Roggenhofer, Johannes, *Zum Sprachdenken Georg Christoph Lichtenbergs*
(Linguistische Arbeiten 275), Niemeyer, Tübingen, 1992
ISBN 3-484-30275-5

"Lichtenberg konnte schlicht Deutsch", p.39

Noch ein Buch über Lichtenberg. Recht so: es kann gar nicht genug Bücher über diesen einzigen echten Schriftsteller der Aufklärung geben¹ (seit seine Sudelbücher allgemein zugänglich geworden sind, wissen das auch jene, die ihn bisher "nur" für einen Satiriker gehalten haben). Ein Buch über Lichtenberg, u.zw. von einem Kenner, der nicht nur seinen Wittgenstein kennt, sondern sogar am Saussureschen Dogma der Arbitrarität aller Zeichen (p. 64f.) zu kratzen wagt.

Möglich, daß sich der Autor - trotz seiner unbestrittenen Sachkenntnis - etwas zu viel vorgenommen hat: Kapitel 2 jedenfalls versucht, zunächst die verlockende Parallelität (ein "Artefakt der Rezipienten" (p.49)) zwischen dem Empiriker Lichtenberg und dem Analytiker Wittgenstein als interpretatorischen Selbstbetrug² (p.70) darzustellen, Lichtenberg zu "entwittgensteinen".

Befund Roggenhofers: wenn es dem Naturwissenschaftler Lichtenberg auch häufig um die Begrenztheit und Vorläufigkeit unseres Wissens geht, so nicht unbedingt um die vermutbare Unmöglichkeit von Wissen und Erkennen (im Kant'schen Sinne) überhaupt, u.zw. aufgrund der Sprachverhaftetheit (was immer man darunter verstehen mag) des Denkens. Die sprachliche Gebundenheit aller begrifflichen Unterscheidung ist für den späten Wittgenstein wesentlich: "Soweit ist Lichtenberg noch nicht. Z.B. die Wahrnehmung begreift er noch als durchaus unabhängig vom Sprachspiel" (p.47).

1 Vgl. Aufklärung über Lichtenberg 1974 bei Vandenhoeck mit Beiträgen von W.Promies, R. Vierhaus, A. Hermann, J.P.Stern, H.Heißenbüttel.

2 Veranlaßt vielleicht auch durch die ähnlich aphoristische Diktion der beiden Autoren (eine späte Bestätigung und Rechtfertigung des Wittgensteinschen Lieblingsgedankens von der Verführbarkeit des Denkens durch die Sprache, genauer: die Rede! Man sollte Mauthner hier nicht unerwähnt lassen).

Die Überlegungen zur Frage der Konstitution von *Regeln* zeigen diesen Unterschied vielleicht am deutlichsten: bei Lichtenberg ist Regelverhalten zu einem Teil ein Produkt von Berechnungen, zum anderen unreflektierte, ja zufällige Nachahmung und Kumulierung von Zufälligkeiten (was eine materialistische Auffassung der Regelkonstitution, nämlich als Fixierung bzw. allmähliche Änderung des Üblichen nahelegt (offen bleibt allerdings, wie etwas "üblich" wird)) - bei Wittgenstein (PhU § 201) ist Regelhaftigkeit (am Beispiel der Reihenfortsetzung) völlig denk-arbiträr (d.h. fernab aller gestaltpsychologischen Überlegungen - ist das reiner Dadaismus?).

Nach einer umsichtigen Darlegung der Forschungslage³ und mehr als ausgiebigen Erörterung des Wittgensteinschen Regelparadoxons, daß nämlich Deutung hinter Deutung gesetzt wird, und das ad infinitum (was auch für Bedeutung im engeren semiotisch-semantischen Sinne gelten muß), dem insofern widersprochen werden kann, als es eben - grob gesagt - wahrscheinlichere und weniger wahrscheinliche Fortsetzungen einer Reihe - nämlich empirisch - "gibt", u.zw., wie man hinzufügen muß, für den Handelnden sowohl als auch für den Zuschauer, den Zeugen (p. 62).

Der Autor stellt sich - ganz abgesehen von den Überlegungen Lichtenbergs oder Wittgensteins - die Frage, wie Organismen ein bestimmtes Verhalten überhaupt erwerben:

"Ein bestimmtes Verhalten wird ausgezeichnet, m.E. durch die Wiederholung, jedenfalls anhand des Erkennens von Ähnlichkeiten..." (p. 61)

und weiter (p. 62):

"das Regelparadox ist ein epistemologisches, kein ontologisches Problem", weil man sich fragen muß [endlich kommt der Zuschauer ins Spiel]: "inwiefern ist ein verständiger (sic!) Beobachter eines Ereignisses berechtigt, dieses Ereignis unter eine bestimmte Regel zu subsummieren?"

3 Vor allem wird Gockel 1973 kritisch referiert (p. 35). Der Autor stellt insbesondere die Behauptung Gockels in Frage, der Verlust des einheitlichen Verstehenshorizonts des Mittelalters (vergleichbar einem "Verlust der Mitte" heutigen Zuschnitts) sei der Grund für Lichtenbergs Sprachkritik.

Das Angebot des Autors: eine "thermodynamische Auffassung der Regel und Regelkonstitution, der Übereinstimmung im Handeln (p. 63), am ehesten dem Konnektionismus unserer Tage verwandt" (rückkoppelungssensitive (autonome) Lernsysteme). In sog. selbstorganisierenden Systemen, parallel distributed processing=PDP kann wirklich Neues gelernt werden.

Am kühnsten scheint mir der Autor dort, wo er (eigentlich wieder nur am Rande der im Titel genannten Thematik) das Dogma von der *Arbitrarität* der Zeichen hinterfragt, u.zw. mit voller Berechtigung, wie ich meine, insofern nämlich, als es gilt, zwischen Zeichen der tatsächlich arbiträren phonologischen Ebene (mit Ausnahme eventueller onomatopoetica) und den musterabhängigen, also motivierten⁴ oder auch markierten höheren Ebenen (des Textes etwa) zu unterscheiden.

Der Nachweis eines materialistisch-assoziationalistischen Sprachtheorieansatzes⁵ bei Lichtenberg gelingt mühelos, zumal Lichtenberg selbst an mehreren Stellen nicht nur Hartley (in der Priestleyschen Fassung (1775)) lobend erwähnt, sondern ausdrücklich zitiert.

Weit anregender ist der Einblick in Lichtenbergs *Sprachkritik* die sich nicht damit begnügt, die Grenzen der sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten (wieder einmal) auszuloten und zu bedauern, sondern einen wesentlichen Schritt in die Nähe von Mauthners und Wittgensteins Auffassung tut, dort nämlich, wo Benennungen sich "unmißverständlich", und dennoch mißverstehbar als Erklärungen gebärden und als Definitionen mißverstanden werden können/wollen. So geschehen in Lichtenbergs Überlegungen zu Problemen der Terminologie:

"Unsere ganze Philosophie ist Berichtigung des Sprachgebrauchs."

4 Was ich sekundäre und eventuell tertiäre Motivation nennen würde.

5 In allen Lichtenberg-Passagen ist latent eine Sprachtheorie enthalten (p. 25). So verwirft Lichtenberg z.B. (K 76) das Cartesianische "cogito, ergo sum", weil es unzulässigerweise ein "ego" voraussetzt. Für Lichtenberg sollte es heißen "es denkt".

Das ist nicht Wittgenstein (PhU § 109: "Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache"), sondern Lichtenberg (H 146).

Für den späten Wittgenstein steht, wie gesagt, nicht so sehr die Frage im Mittelpunkt, wie Erkenntnis möglich ist, sondern, wie ihre *Mitteilung*⁶, wie Sprache möglich ist. Im Zusammenhang damit steht auch die Frage danach, wie Sprache selbst vermittelt, d.h. gelehrt werden kann.

Für Lichtenberg wie für Wittgenstein ist die Normalsprache (p. 26) erkenntnisfördernd, aber auch begrenzend.⁷ Mit zunehmendem Alter stellt er sich immer mehr gegen den Gedanken einer (Leibnizschen) Universal-sprache, die die ein-ein-deutige Verständigung unter den Wissenden gewährleisten können sollte.

Zeitlebens dagegen interessiert ihn die Idiomatik⁸ mit ihren eigentümlichen Gesetzmäßigkeiten (die eigentlich Gesetzwidrigkeiten sind) und die Tatsache, daß - ohne daß von einem semantischen Feld die Rede wäre - manche thematischen Bereiche enger und reichhaltiger mit Lexik ausgestattet sind als andere, was er anhand seiner "Methyologie der

6 Verlockend (allerdings m.E. abzulehnen) ist, was der Autor (p.49) sagt: "Das sich zwei Sätze zweier unterschiedlicher Theorien äußerlich gleichen, heißt selbstverständlich nicht im mindesten, daß sich auch die Theorien gleichen". Was also wäre das, was ihre Ähnlichkeit ausmacht, wenn nicht ihre Formulierungen, die Mitteilungsmittel - deren vergleichbarer oder unvergleichbarer sozio-kultureller, text-traditioneller, präsuppositionell-konnotativer Bedeutungshintergrund? Ein bedenkenswert schauriger Ausblick.

7 Lichtenbergs experimentalphysikalisches Weltbild und die Aphoristik als Möglichkeit, zu neuen Ideen zu gelangen (p.39), sind, sozusagen epistemisch, verwandt. Vor allem ist der Aphorismus, geprägt von der rhetorischen Tradition, in seiner spielerischen Kreativität jederzeit offen auch für (Selbst)Ironie!

8 Dieses Interesse an Idiomatik und Terminologie, die Frage also nach reglementierter ein-ein-Deutigkeit vis-à-vis der Tatsache der idiomatischen Eigenwilligkeit und Mehrdeutbarkeit aller Ausdrücke, ist benachbart seiner Ablehnung einer statischen Physiognomik zugunsten einer dynamischen Pathognomik, wie er das nennt.

Deutschen" launig, reichhaltig und sachkundig exemplifiziert; woran sich - jenseits aller privat begründeten Wahl der Thematik - die Überlegung von der Erkenntnis und Ausdrückbarkeit z.B. von Rauschzuständen (andeutungsweise, wie alles bei Lichtenberg) anknüpft.

Die methodologischen Vorüberlegungen des Autors zur Frage, was eigentlich Gegenstand einer linguistischen Wissenschaftsgeschichtsschreibung sein soll und kann, halte ich nicht für überfeinert oder gar überflüssig. Allerdings kann ich dem Autor nicht beipflichten, wenn er meint, die

sog. "Volkslinguistik, die nur Fakten bemerkt, ohne nach ihren Ursachen und Gesetzmäßigkeiten zu fragen", sei "kein genuiner Gegenstand" der sprachwissenschaftlichen Geschichtsschreibung, eher schon die Sprachmagie, "obgleich deren Ausübung wiederum nur den Befugten zugestanden wird."

Die Diktion, besser: der (explizit gewählte und deklarierte) Stil der Studie zeigt, wie zutreffend Wittgensteins Erkenntnis ist, daß hinter allen Deutungen der Deutungen etwas uns zu Hilfe kommt, das wir nicht mehr transzendieren können: die Umgangssprache. Häufig genug ist sie es, die zur Verdeutlichung des Gemeinten das einzige, und wenn auch unwillkürlich benützte Mittel ist (vom "blauen Dunst" bis zu den "Donaunixen"). Daß pastiche-artige Textteile ihre Rolle auch in wissenschaftlichen Untersuchungen nicht verfehlen, zeigt erfrischenderweise das Kapitel, das den hiemit gelungenen Zweck des Ganzen deklariert:

"Notwendige Digression über die Auflösung eines vermeintlichen Anachronismus".

Literatur

Gockel H. 1973, *Individualisiertes Sprechen*, De Gruyter, Berlin, N.Y.

Hartley D.

1749. *Observations on Man, His Frame, His Duty, and His Expectations*, Leake & Frederick, Bath

Lichtenberg G. Chr.

1967-1972. *Schriften und Briefe* (Hrsg. W.Promies), Hanser, München

Priestley J.

(1775)1973. *Hartley's Theory of the Human Mind, on the Principle of the Association of Ideas; with Essays Relating to the Subject of i-* (Nachdruck, urspr. London), ANS Press, N.Y.

Wittgenstein L.

1953, 1984. *Philosophische Untersuchungen*, in: *Werkausgabe*,
durchgesehen v. J. Schulte, Bd. 1:225-580, Suhrkamp, Frankfurt/M.

Karl Sornig
Institut für Sprachwissenschaft

Mozartgasse 8
8010 Graz